

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943**

14.10.1943 (No. 284)



NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19...

Donnerstag, 14. Oktober

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,80 RM...

Realpolitik am Bosphorus

Ankara zur sowjetischen Pressepolemik gegen die türkische Neutralität

Ankara, 14. Oktober Die Polemik, die in diesen Tagen sowjetrussische Zeitungen gegen die Türkei entfesselt haben...

gesichts dieser sich abmahnenden gefährlichen Entwicklung sieht sich die türkische Presse erneut veranlaßt, noch einmal die Grundsätze der türkischen Außenpolitik darzulegen...

Gründe habe, an der einwandfreien außenpolitischen Haltung Ankaras Anstoß zu nehmen. Die immer mehr zutage tretende Geschlossenheit des türkischen Standpunktes hat in den diplomatischen Kreisen der türkischen Hauptstadt ihren Eindruck nicht verfehlt...



Generaloberst Dietl, Eichenlaubträger und Oberbefehlshaber der deutschen Armee in Lappland, im vordersten Graben eines Frontabschnittes vor Kandalakscha.

Das Azorenabkommen abgepreßt

Zynischer Wortbruch der Anglo-Amerikaner

Lissabon, 14. Oktober Das Abkommen zwischen England und Portugal, auf Grund dessen die Engländer auf den Azoren gewisse Erleichterungen erhalten...

nar Freundschaftsbeweise gegeben. Die Times beteuert, England erhebe keinen Anspruch auf politische Autorität auf den Azoren und Portugals Souveränität werde unangetastet bleiben.

Neue Abwehrerfolge bei Gomel

Örtliche Angriffe der Anglo-Amerikaner in Süditalien blutig abgewiesen

Führerhauptquartier, 13. Oktober Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Dnjepr griff der Feind gestern den ganzen Tag über den Brückenkopf Saporošhje und unsere Stellungen im Abschnitt südöstlich Kiew mit starken Kräften an.

turnal und im Südpennin wurden unter hohen blutigen Verlusten des Feindes abgewiesen. Im Mittelmeerraum bombardierte die Luftwaffe mit gutem Erfolg einen feindlichen Inselstützpunkt und führte einen wirkungsvollen Nachangriff gegen Hafen und Flugplatz von Ajaccio durch.

„Generalmobilmachung Süditaliens“ ein Fiasko

Nationalgesinnte Italiener werden nach Nordafrika verschleppt

Rom, 14. Oktober Nach jetzt in Rom einlaufenden Informationen ist die Badoglio-Regierung an der ihr von den britisch-amerikanischen Besatzungsbehörden vorgeschriebenen Aufgabe, durch eine sogenannte „Generalmobilmachung“ in Süditalien für London und Washington Kanonenfutter zu werben, gescheitert.

solten, wo Europäer wegen der klimatischen Verhältnisse nicht längere Zeit tätig sein können. „Kriegserklärung“ Badoglios Berlin, 14. Oktober Das britische Reuterbüro veröffentlicht eine Meldung, wonach der Verräter Badoglio auf Befehl des italienischen Königs eine „Kriegserklärung“ gegen Deutschland bekanntgegeben habe.

Als die Männer trotzdem ausblieben, wurden die vom Feind besetzten süditalienischen Gebiete von einer Propagandawelle überflutet. Zugleich mußte die Badoglio zur Verfügung stehende Presse und der Rundfunk täglich die Strafen über diejenigen, die sich nicht gemeldet haben, wiederholen.

Genau wie England bisher alle Verträge mit Portugal zerrissen hat, so hat es auch mit der Erpressung von Stützpunkten auf den Azoren seinerseits am 9. November des vergangenen Jahres gegebenes Wort gebrochen. Damals, als die anglo-amerikanischen Eindringlinge Französisch-Nordafrika überfielen, garantierte die britische Regierung in einer Note ausdrücklich die Unverletzlichkeit der portugiesischen Besitzungen und versicherte, daß es seiner britischen Majestät beste Absicht sei, daß weder Portugal noch irgend eines seiner überseeischen Gebiete in Feindseligkeiten verwickelt werden, die sich aus diesen Operationen ergeben könnten.

Flottenmanöver die diplomatische „Kulisse“

Dauer-Engagement der Alliierten auf den Azoren

Berlin, 14. Oktober Die Londoner Times kündigt bereits an, daß umfangreiche Bauten durchgeführt werden müssen, um die Azoren zu einem erstklassigen Luft- und Marinestützpunkt auszubauen, der dann auch nach dem Krieg freiwillig kaum mehr geräumt werden wird.

handelt, dann wäre es kaum erforderlich gewesen, fünf Monate lang geheime Besprechungen zu führen, und mit einem verstärkten Aufwand britischer Diplomaten in Lissabon eine Vereinbarung zu erzielen, die man in portugiesischen Kreisen heute zweifellos schon mit gemischten Gefühlen betrachtet.

Die Schwerter für Kommandeur der Waffen-SS

Obersturmbannführer Dieckmann am Tag der Verleihung gefallen

Führerhauptquartier, 14. Oktober Der Führer verlieh am 10. Oktober das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Obersturmbannführer August Dieckmann, Regimentskommandeur in der H-Panzerdivision „Wiking“.

Eisernen Kreuzes. Am 20. April 1943 wurde Dieckmann als Bataillonskommandeur wegen ständiger außerordentlicher Bewährung in den Kämpfen seiner Division als 233. Soldat der deutschen Wehrmacht mit dem Eichenlaub ausgezeichnet. Nach Übernahme des Regiments „Westland“ in der H-Panzerdivision stand Dieckmann seit dem 5. Juli 1943 wiederum ununterbrochen in den schweren Abwehrkämpfen des Südabschnittes der Ostfront.



Ritterkreuz für General Infantes

Führerhauptquartier, 14. Okt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Emilio Erteban-Infantes, Kommandeur einer spanischen Freiwilligen-Division.

Generalleutnant Emilio Erteban-Infantes führt seine Division seit zehn Monaten an der Ostfront und hat sich um die Erhaltung und Stärkung ihrer Kampfkraft hervorragende Verdienste erworben. Er setzte sich hierbei wiederholt persönlich rücksichtslos ein. Mit der Verleihung des Ritterkreuzes an Generalleutnant Erteban-Infantes werden auch die unter seinem Kommando stehenden Verbände geehrt, die in bewährter Waffenkameradschaft gemeinsam mit den deutschen Truppen gegen den Bolschewismus kämpften.

Der erfolgreiche Nachtjäger Hauptmann Geiger gefallen

Berlin, 14. Oktober In heißem Kampf fiel der erfolgreiche Nachtjäger, Hauptmann und Staffelführer August Geiger, der sich durch seine Tapferkeit und Erfolge das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben hatte.

Hauptmann August Geiger wurde als Sohn eines Schriftsetzers zu Ueberlingen am Bodensee geboren. Mit dem Reifezeugnis der nationalpolitischen Erziehungsanstalt Potsdam trat er im November 1939 in die Luftwaffe ein, wurde zum Zerstörer- und Jagdflieger ausgebildet und kam im Frühjahr 1941 zu einem Nachtjagdgeschwader. Er war ein schneller Flieger und kühner, durch rücksichtslose Angriffsfreudigkeit ausgezeichnete Kämpfer. Der mehrfach Doppelschüsse erzielte, einmal drei Flugzeuge abschoß und mit dem Abschluß von fünf feindlichen Bombern in einer einzigen Nacht einen bis dahin in der Nachtjagd einzigartigen Erfolg errang, den auch der Wehrmachtbericht hervorhob. Am 22. 6. 1943 verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Aus 43 nächtlichen Luftkämpfen ging Hauptmann Geiger, dessen Andenken in der Luftwaffe weiterleben wird, als Sieger hervor.

Unverbrüchliche Waffenkameradschaft Finnland-Deutschland

Helsinki, 14. Oktober Im finnischen Reichstag stand der Beschluß des außenpolitischen Ausschusses zur Debatte, in dem es heißt, es sei besonders festzustellen, daß die Beziehungen Finnlands zu Deutschland im Berichtsjahr 1942 in einer unverbrüchlichen Waffenkameradschaft bestehen geblieben seien und auf wirtschaftlichem Gebiet eine immer größere Bedeutung und Anerkennung erhalten hätten.

Der finnische Außenminister Ramsey verwies besonders auf die große Hilfe, die Finnland von Deutschland zuteil geworden sei. Er erwähnte dabei besonders die Nahrungsmittellieferungen, die allein bei Brotgetreide rund die Hälfte des finnischen Verbrauchs ausgemacht hätten. Der Vertreter der Agrarpartei, der frühere Bildungsminister Kukkonen, und der Vertreter der Sammlungspartei, Soini, gaben im Namen ihrer Parteien Erklärungen ab, in denen Deutschland der Dank für die großzügige Hilfe an Finnland zum Ausdruck gebracht wird.

Japanischer Luftangriff auf Ceylon und Madras

Tokio, 14. Oktober Wie aus Penang gemeldet wird, flogen Einheiten der japanischen Marinefliegerwaffe am 12. Oktober über den Indischen Ozean nach der Insel Ceylon und Madras. Sie belegten trotz heftiger Bodenabwehr die dortigen Kriegseinrichtungen mit zahlreichen Bomben schweren Kalibers, so daß schwere Schäden entstanden. Ein im Hafen von Madras liegender großer Transporter wurde durch Volltreffer in Brand gesetzt. Alle japanischen Flugzeuge kehrten unverletzt in ihre Stützpunkte zurück.

Heute Proklamation der philippinischen Unabhängigkeit

Tausende von Landesbewohnern im festlichen Manila — Japan hat sein Wort eingelöst

Tokio, 14. Oktober In Manila wird heute in einer festlichen Kundgebung von der Balustrade des Gebäudes der gesetzgebenden Körperschaft die Unabhängigkeit der Philippinen proklamiert werden. Damit hat Japan in weniger als zwei Jahren seit dem Ausbruch des Großostasienskrieges das an die Philippinen gegebene Versprechen eingelöst und dem fleißigen und intelligenten Inselvolk die Souveränität erkämpft, die diesem jahrzehntelang von den Washingtoner Dollarimperialisten vorenthalten worden war. Tausende von Besuchern aus allen Teilen der verschiedenen philippinischen Inseln sind in der festlich geschmückten Hauptstadt Manila eingetroffen. Um Zeuge des historischen Ereignisses zu werden.

Die Unabhängigkeitserklärung der Philippinen wird in philippinischen Kreisen wie folgt kommentiert: »In der Erringung der Unabhängigkeit der Philippinen ist die Vollendung der ersten Etappe des Aufbaues der großostasiatischen Wohlstandssphäre zu erblicken. Das

Das Kräfteverhältnis zur Luft im Osten

15 bis 25 Abschüsse bei nur einem eigenen Verlust — Turmhohe Überlegenheit des deutschen Materials

Berlin, 14. Oktober In den letzten Tagen enthielt der deutsche Wehrmachtbericht mehrfach Angaben über die Zahl der Flugzeugabschüsse im Osten. Da den sowjetischen Verlusten jedesmal die Zahl der eigenen Ausfälle gegenübergestellt wurde, ergaben sich eindeutige Hinweise auf das gegenwärtige Kräfteverhältnis zur Luft über den weiten östlichen Kampfräumen. Diese Verhältnisse lauteten für die zurückliegenden Tage 49 : 2 (am 9. Okt.), 48 : 3 (am 10. Okt.) und 142 : 6 (für den 11. und 12. Oktober). Aus ihnen geht hervor, daß — im Gegensatz zu den vergangenen Jahren — die deutschen Abschussfolge trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit auf einer erstaunlichen Höhe geblieben sind. Man kann den Tagesdurchschnitt noch immer auf 50 vernichtete Sowjetflugzeuge ansetzen, und oft genug wird sogar diese hohe Durchschnittszahl noch übertroffen. Darüber hinaus läßt sich aus diesen Angaben des OKW ablesen, daß die hohe Qualität unserer Flugzeugführer und Maschinen in dem geradezu einzigartigen Durchschnittsverhältnis von etwa 15 bis 25 Abschüssen bei nur einem eigenen Verlust ihren berechneten Ausdruck finden.

In diesen erfreulichen Erfolgszahlen spiegelt sich ein Teil des hohen Beitrages, den die deutsche Luftwaffe in diesen Wochen und Monaten bei den

schweren östlichen Abwehrkämpfen geleistet hat und noch immer leistet. Sie schlägt den sowjetischen Luftstreitkräften ununterbrochen schwerste Wunden, die sogar bereits von der sonst sehr schweigsamen Gegenseite bestätigt werden mußten. In einem Artikel in der »Prawda« schrieb ein namhafter Sowjet-Flugzeugkonstrukteur, Ingenieur Jakowlew, der Schöpfer des sowjetischen Jagdflugzeuges »Jak« erst kürzlich wörtlich: »Die deutsche Luftwaffe ist auch jetzt noch in jeder Beziehung eine furchtbare Macht.« Mit deutlicher Kritik an den britisch-amerikanischen Terrorflügen setzte er hinzu: »Die bisherigen Luftangriffe auf Deutschland haben in keiner Weise ausgereicht, um die Produktionsmöglichkeiten Deutschlands fühlbar einzuschränken.«

Der sowjetische Ingenieur gab in seinem Aufsatz gleichzeitig eine klare Darstellung der bolschewistischen Flugzeugproduktion. Er bestätigte darin, daß die Sowjets ihre gesamte Serienproduktion auf nur insgesamt fünf Flugzeugtypen beschränkt haben — Deutschland verfügt bekanntlich über rund 15 hochwertige Frontflugzeugtypen —, um durch rascheste Massenherstellung einiger weniger Typen wenigstens notdürftig mit den ständigen Verlusten Schritt zu halten, die ja in drei Kriegsjahren inzwischen die unvorstellbare Zahl von

rund 50 000 abgeschossenen und zerstörten Maschinen erreicht haben. Als die Standard-Type der sowjetischen Produktion führt Jakowlew die folgenden Modelle auf: 1. den Jäger »Mig 3«, als schnellstes sowjetisches Flugzeug, das mit fünf Maschinengewehren, darunter zwei des Kalibers 12,7 mm bestückt ist, 2. den Jäger »Jak«, mit einem 32-mm-Geschütz und zwei 7,6-mm-Maschinengewehren, 3. den Jäger »Logg 3« mit derselben Bewaffnung, 4. den gepanzerten Bomber »L. 2«, der vor allem als Schlachtflugzeug eingesetzt wird, und 5. den zweimotorigen Bomber »Pe 2«. Die schnell zu erwerbenden einmotorigen Flugzeugtypen überwiegen dabei völlig. In den deutschen Abschussbilanzen nehmen darum die vernichteten zweimotorigen Feindflugzeuge auch nur einen verschwindend geringen Raum ein. In der Regel befinden sich unter 100 abgeschossenen Sowjetflugzeugen neben 46 Jägern, 40 Schlachtflugzeugen und etwa fünf Maschinen ausländischer Herkunft, insgesamt nur zehn mehrmotorige Flugzeuge.

Der zurückliegende gigantische Kampf unserer Luftstreitkräfte im Osten beweist jedenfalls, daß die Sowjets unseren zahllosen Geschwadern mit ihrem hochentwickelten Flugzeugmaterial im Grunde kein gleichwertiges Material entgegenzusetzen haben.

Sowjetflugplatz „für Handelszwecke“ in Ägypten geplant

Bolschewisierung Badoglio-Italiens und der französischen Emigranz — De Gaulle auf Volksfrontbahnen

Genf, 14. Oktober Der amerikanische Korrespondent Harrison teilte am Mittwoch in einer Sendung aus Kairo mit, daß nach der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Ägypten und der Sowjetunion nunmehr Verhandlungen stattfänden über den Bau eines sowjetischen Flugplatzes „für Handelszwecke“ auf ägyptischem Boden.

Der Korrespondent fügte hinzu, es sei offensichtlich, daß das Interesse Moskaus in Südosteuropa und im östlichen Mittelmeer „sehr schnell im Steigen begriffen“ sei. Es werde nach dem Kriege sehr wahrscheinlich eher zunehmen als abnehmen. Auch sei es bedeutungsvoll, daß diese Nachricht zusammenfalle mit der Forderung Kanadas, die Sowjetunion solle zur Teilnahme an allen künftigen Luftfahrtkonferenzen zwischen den USA und dem britischen Empire eingeladen werden.

Seit Paul II. zu Beginn des 19. Jahrhunderts Protektor von Malta war, hat Moskau keine so bedeutsame Rolle im Mittelmeerraum gespielt wie heute, nachdem die Westmächte ihm die Aufnahme in die sogenannte Mittelmeer-Kommission gewährten. Auch hier wichen London und Washington vor dem sowjetischen Druck zurück. Die Folgen dieser sowjet-amerikanisch-englischen Einheitsfront im Mittelmeerraum zeigen sich bereits. Noch hat die Mittelmeer-Kommission ihre Arbeiten nicht aufgenommen, da zunächst einmal das Ergebnis der Moskauer Besprechungen abgewartet werden soll. Aber die Sowjetdiplomatie ist schon jetzt eifrig beim Ausbau ihrer Stützpunkte.

Die Ernennung Wyschinski's ist sehr aufschlußreich. Wyschinski ist ein Liebling Stalins. Er vertrat, wie erinnerlich, die Anklage in verschiedenen der großen Schauprozesse, die Stalin inszenieren ließ, um seine innerpolitischen

Gegner zu liquidieren. Zur Belohnung wurde er vor einigen Monaten im Zuge der grundlegenden Reform der Sowjetdiplomatie, die zur Zeit im Gange ist, Vizekommissar im auswärtigen Amt. Jetzt soll er sich erneut auf einem Posten besonders schwieriger Art bewähren. Wyschinski hat einen umfangreichen Mitarbeiterstab nach Sizilien mitgebracht, der aus nicht weniger als dreißig Personen besteht.

Aber damit noch nicht genug. Neben Wyschinski arbeitet im Mittelmeerraum Botschafter Bogomolow, der die Sowjetunion beim französischen Komitee in Nordafrika vertritt, gleichzeitig aber auch seinen Posten als Vertreter bei den sogenannten Emigrantenregierungen in London beibehält. De Gaulle und Giraud empfangen ihn am Montag zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens. Auch Bogomolow hat umfangreiche Büros in Algier eröffnet. Er hat von London her enge Beziehungen zu de Gaulle, der immer mehr unter sowjetischen Einfluß gerät und seine Direktiven in immer höherem Maße von Moskau oder von durch Moskau beeinflusste Kreise empfängt. Ueber Bogomolow und de Gaulle übt Moskau maßgebenden Einfluß auf die Politik des französischen Exekutivausschusses in Algerien aus, die immer mehr in die bekannten französischen Volksfrontbahnen gleitet.

Von Algerien aus leitet Moskau die Bolschewisierung der französischen Emigranz, von Stizilien die Bolschewisierung Badoglio-Italiens. Badoglio wird dabei immer mehr zum Strohmann von Kräften, die den Vertreter lediglich als Episodenfigur ausnutzen.

Trotz Hungersnot Reisausfuhr aus Indien!

Allindische Ernährungskonferenz bestätigt die britische Schuld

Sch. Lissabon, 14. Oktober Von der allindischen Ernährungskonferenz, die nunmehr endlich zusammengetreten ist, wurde heute gezeugt, daß entgegen amtlichen Versicherungen bis jetzt trotz der Hungersnot in Bengalen Getreide und Reis aus Indien ausgeführt worden ist. Der indische Versorgungsminister teilte mit, die Re-

gierung des britischen Vizekönigs habe sich nunmehr entschlossen, die Ausfuhr von Getreide einzustellen. Aber auch dieser Entschluß ist nur beschränkt bindend, da sich die Regierung des Vizekönigs die Lieferung von Getreide an die Mannschaften sämtlicher britischer Kriegs- und Handelsschiffe im Indischen Ozean vorbehält, ferner die Lieferung an das Personal der britischen und amerikanischen Luftwaffe in Indien und den benachbarten Gebieten. Es werden also auch weiterhin sehr beträchtliche Mengen an Nahrungsmitteln dem Verbrauch der indischen Bevölkerung entzogen.

»In Kalkutta stehen endlose Schlangen vor den Reisgeschäften. Sie stehen nicht, um eine Mangelware zu erhalten, wie in allen europäischen Ländern, sondern um ihr Leben zu retten« heißt es in einem erschütternden Bericht des Korrespondenten des Londoner »Daily Herald« Standley-Will. »Die Not ist in diesen 14 Tagen gewachsen, statt geringer zu werden. Sie hat jetzt auch die etwas besser gestellten Kreise der indischen Regierungs- und Gemeindeangestellten und den gesamten Mittelstand mit voller Wucht erfaßt. Das ist ein Vorgang, der diese Hungersnot von Katastrophen ähnlicher Art unterscheidet. Die spät getroffenen, teilweise dilettantischen Maßnahmen der englischen Indienregierung haben die Not nicht gemildert, sondern verschärft.

Die einzigen Nutznießer sind die Schwarzhändler und Schieber, deren Zahl in die Zehntausende geht. Sie benutzen die Beschlagnahmemaßnahmen, um die Schwarzhandelspreise noch mehr in die Höhe zu treiben. Nie hat die Welt ähnlichen Lebensmittelwucher gesehen wie jetzt in Indien.

Graziani africanus

Der junge Offizier, der sich im Libyenfeldzug hervorriet und im Weltkrieg bewährt hatte, nimmt 1919 seinen Abschied. »Denken Sie vielleicht, ich will mich von den Kommunisten degradieren lassen!«, antwortet er einem Freunde, der ihm Vorhaltungen machte. Der Soldat, das erkennt man an diesen Worten, ist zugleich Politiker. Sein Wesen ist scharf und kantig. Er ist unbesugam und unduldsam gegen sich selbst, wie er es später auch gegen seine Truppen im afrikanischen Feldzug sein wird. Zunächst quittiert er den Dienst, aber das Italien Mussolini sieht ihn wieder auf vorgeschobenem Posten. 1941 erwirbt er sich den ersten Weltruhm durch die Eroberung der Oase Kufra. Afrika umschwingt ihn von nun ab mit vielen Banden. Als Soldat und als Mensch verpflichtet er sich diesem Erdteil und ergriff zum Aufstieg des römischen Imperiums bei.

»Er ist Gouverneur von Italienisch-Somaliland, als der Abessinienkrieg losgeht und wird somit Oberbefehlshaber der von Süden nach Norden eindringenden Heeresgruppe. Unter seinem Kommando werden in diesem Feldzug die einzigen Schlachten geschlagen, die nach europäischem Begriff diesen Namen verdienen. Lohn seiner Bewährung ist die Ernennung zum Generalgouverneur des gesamten italienischen Ostafrikaraumes. Sein Ruf wird bereits legendär. Nicht nur bei den Eingeborenen, die ihm unterstellten Gebieten, wo sie ihn den »weißen Löwen« nennen, auch in Italien steigen diesem Feldherrn die Herzen zu, selbst wenn er finstern blickt und der Mund sich schmal zusammenzieht. Das faschistische Italien weiß, daß es diesem Mann trauen darf. Daher läßt ihn der Duce von Stufe zu Stufe steigen. 1939 wird er Generalstabschef und 1940 als Nachfolger Balbos, Generalgouverneur von Libyen und zugleich Oberbefehlshaber der gesamten italienischen Streitkräfte auf afrikanischem Boden. Sein Ansehen wächst, als Britisch-Somaliland erobert werden kann.

Doch dieser Mann, der so kritisch zu wagen versteht, übersteht nicht die drohenden Gefahren. Vergeblich drängt er auf Nachschub und Verstärkung. Als die Briten zum Gegenangriff antreten und er die Cyrenaika räumen muß, sieht er seine Befürchtungen Wirklichkeit werden. Er wird das erste große Opfer des allgemeinen Versagens der italienischen Kriegsmaschine. Nun beginnt seine wahre menschliche Größe sichtbar zu werden. Denn er zieht sich zurück, ohne zu intrigieren. Graziani hält sich frei von dem Gezänk auf Treppen und Wandelgängen. Zwoeleinhalf Jahre lebt er ohne großes Amt. Nun da Italien in Not ist, findet ihn das Vaterland wieder am Platze.

Hull auf dem Weg nach Moskau

Lissabon, 14. Oktober Der USA-Staatssekretär Hull ist auf dem Wege zur Moskauer Dreimächtekonferenz im brasilianischen Flugstützpunkt Natal eingetroffen, um von dort aus wahrscheinlich über Afrika und Ägypten die Reise nach Moskau fortzusetzen. Die Abreise Hulls wurde mit viel Geheimnis umgeben. Noch wenige Stunden vor Bekanntgabe seiner Ankunft in Natal dementierte das Staatsdepartement in Washington eine Nachricht, daß er im Schiff von Rio aus nach Europa reisen werde.

Unterdessen mußte Präsident Roosevelt in der gestrigen Pressekonferenz mehrere peinliche Fragen der Journalisten beantworten, die sich auf die Kritik an den Engländern und Sowjets in der Geheimhaltung des Senats bezogen. Roosevelt wich mit seinem üblichen Geschick den Fragen der Pressevertreter, die gern etwas Näheres über den Verlauf der Geheimhaltung wissen wollten, aus. Er wandte sich vor allem mit auffälliger Gereiztheit gegen den aus dem Lager MacArthur stammenden Vorwurf, der pazifistische Kriegsschauplatz sei nicht genügend mit Material versorgt worden. »Er suchte ferner den Journalisten klarzumachen, warum Amerika keine Luftstützpunkte in Ostasien erwerben könne.

UNSERE KURZSPALTE

Verhaftungen in Florenz. »Corriere della Sera« meldet, wurde in Florenz eine Anzahl Angehöriger der Aristokratie verhaftet, weil sie erwiesenermaßen zur Clique der plutokratischen Vertreter gehörten.

Heirat der ältesten Tochter des Tenno. Die Hochzeit der ältesten Tochter des japanischen Kaiserpaars, Prinzessin Shigeko Terunomiya, mit dem Prinzen Narubiko Bigash-puni fand am Mittwochmorgen in feierlicher Weise im kaiserlichen Palast statt.

Schonung der USA-Oelreserven. Innenminister Ickes, der Beauftragte für die Brennstoffversorgung, kündigte die Neuorganisation der amerikanischen Oelbewirtschaftung an. Die amerikanischen Oelreserven im Ausland sollen in erhöhtem Maße herangezogen werden, damit die Oelquellen innerhalb der USA gesichert werden. Vor allem die Oelgebiete in Iran und Irak sollen stärker ausbeutet werden.

Rücktritt argentinischer Minister. Außer dem argentinischen Finanzminister Santamarina sind auch der Minister für öffentliche Arbeiten, Vizeadmiral Galandari und der Unterrichtsminister General Anyo zurückgetreten.

Verlag und Druck: Oberheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munn

Berufshilfsstelle: Hauptredaktion: Franz Moller, Stellvert.: Hauptredaktion: Paul Schall (Zur Zeit: 1st Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)



# DER ENDLOSE RITT

Das Hohelied der Meldereiter und Reiterspähtrupps / Von Kriegsberichterstatter Dr. Werner Hühne

(PK.) Wer nennt die Straßen und zählt die Kilometer, über die Unteroffizier K. in diesem Kriege geritten ist? Der Statistiker würde sich vielleicht ein Vergnügen daraus machen, die Strecken aneinanderzureihen und sie gar auf den Erdumfang umzulegen. Aber alle seine Berechnungen ergäben doch nur tote Zahlen. Er sähe ja nicht die kämpferische Wirklichkeit, die um alle Straßen leuchtet, auf denen Unteroffizier K. ritt. Er nähme Straße gleich Straße. Aber was bliebe da von dem himmelweiten Unterschied zwischen den zerfahrenen Sandwegen Polens und den gepflegten Straßen Belgiens, zwischen den Kopfsteinchanssees der französischen Provinz und den staubüberwehten Fahrspuren der russischen Steppe. Nein, Zahlen sagen nichts aus über die endlosen Reiterwege des deutschen Unteroffiziers in diesem Kriege, und Namen, die eben noch im Vorbel vom Sattel herab gelesen oder gehört wurden, waren schon wieder vergessen, ehe sie auch nur recht bewußt geworden waren.

### Auf allen Straßen

Reiten, reiten und noch einmal reiten. Durch Tage und Nächte, durch Monate und Jahre. Auf den ersten Blick will es nicht recht in das Erscheinungsbild dieses Krieges hineinpassen, dieses unaussprechlichen Reiten eines deutschen Soldaten durch drei Feldzüge und fünf Länder und auf allen Straßen zwischen Loire und Wolga. Da scheint noch einmal so etwas wie die von Abenteurern umwehte Romantik des die Länder durchstreifenden Ritters in unsere Zeit hinüberzuklingen. Aber ist nicht dieser Krieg von dem rasenden Vorwärts der Motore und dem hämmernden Rhyth-

mus der gepanzerten Schlacht bestimmt? Was bleibt da noch für den Reiter übrig? Von fanfarenüberlachten Attacken schweigt sich die Geschichte dieses Krieges aus. Und wer weiß schon viel von dem Reiterspähtrupp im ungewissen Niemandsland zwischen den Fronten und von dem einsam dahinjagenden Meldereiter auf unbekanntem Wege! Sieht nicht überdies der Aufklärer hoch in den Lüften am weitesten nach vorn und hinein in den Feind? Spürt nicht der Panzerspähwagen auf der Erde unauffällig jedes Versteck und jede Bereit-

### Das Bild des Reiters

Frage nur den Unteroffizier K., den Meldereiter und Reiterspähtruppmann aus vier Kriegsjahren, wo er ritt und was er aufspürte! Und ihr habt das Bild eines Reiters und Soldaten, so abenteuerlich und so nüchtern, so verborgen und so weitgespannt, wie es eben nur dieser Krieg zusammenfügt. Als Unteroffizier K. nach Polen hineinritt, saß er schon seit einem runden Jahr im Sattel. Nicht, daß ihm vorher Pferde und Reiten etwas Neues gewesen wären. Oh nein, dem Bauernsohn aus dem Südhannoverschen brauchte niemand mehr zu sagen, wie man mit Pferden umgeht. Er hat nicht umsonst schon als Junge, bevor noch die kurzen Beine zu den Steigbügeln hinabreichten, auf den Koppeln des Vaters im grünen Leinetal bei Northelm die Pferde ungesattelt geritten. Aber reiten, richtig reiten, lernte er doch erst im Reiterzug seines Regiments in Göttingen, und auf den Landstraßen und Sturmmäcken, den Feldwegen und Waldpfaden zwischen Südfrankreich und Mittelrußland. Die achtzehn Tage in Polen ist er nur aus dem Sattel gekommen, wenn er sich im Stra-

polnischen Landstädte. Mit verhängten Zügeln jagte der Meldereiter durch den grauen Morgen und bewegungslos stand Reiter und Pferd spähend in der Abenddämmerung am Waldrand. Damals ritt er die braune Katja.

### Gegen überlegenen Feind

Als die neue Stunde des Vormarsches kam, erklangen unter den Hufen seines Pferdes die blanken Klinker der holländischen Straßen. Der Kopf seines Pferdes tauchte auf über den Hecken der fetten flandrischen Weiden. Der Reiter jagte die langen Häuserzeilen der belgischen Industriestädte entlang. Dann ging es hinein nach Frankreich. Am Kessel war es, wo sein Reiterspähtrupp plötzlich in überlegenen Feind hineinstieß. Zurück? Kein Reiter sieht nach rückwärts. Also durch! Wie er durchgekommen ist, weiß Unteroffizier K. heute nicht mehr zu sagen. Aber niemals wird er die Kameraden vergessen, die liegenblieben, und auch nicht die Pferde, die treu bis zum letzten Atemzuge ihren Reiter trugen. Der Auftrag wurde erfüllt. Seit jenem Tag trägt Unteroffizier K. das Eisener Kreuz erster Klasse auf der Brust! Als der Waffenstillstand im Westen geschlossen wurde, tranken die Reiter seines Zuges ihre Pferde in der Loire. Damals ritt Unteroffizier K. den schwarzen Wallach Thor.

### Wieder im Osten

Wieder ging es zurück nach Osten. Wieder traten die Reiter über die zerfurchten Sandwege Polens. Schon meinten sie die zerfliegende Unendlichkeit der östlichen Landschaft mehr als genug zu kennen. Schon glaubten sie über die trostlosesten Feldwege und durch die düstersten Moräste dieser Welt geritten zu sein. Sie wurden eines anderen belehrt. Ein Jahr lang ist Unteroffizier K. als Meldereiter und Spähtruppführer in Sowjetrußland geritten. Mann und Pferd sind im wirbelnden Staub versunken und unter peitschenden Gewitterregen einhergetragen. Der hohe Himmel des Sommers glühte auf sie herab, und im Schneesturm gefror ihnen das Blut in den Adern. Sie haben sich mühsam durch verfilzte Walddickichte hindurchgequält und jagten wie der Sturmwind über die Steppe. Sie umstiegen im Morgengrauen die geduckten, strohgedeckten Holzhütten sowjetischer Dörfer und standen am Abend in den Schilfdschungeln östlicher Flüsse. Sie litten Durst und würgten am letzten Kanten steinharten Brotes. Aber immer dachten die Reiter an sich selbst zuletzt. Der Hafer für ihre Pferde war wichtiger als Eier und Butter für die selbst. Sie sind auf Wegen geritten, die auf keiner Karte eingezeichnet waren, und sie haben den Feind in Verstecken aufgespürt, die in ihrer Abseitigkeit als unauffindbar galten. Und sie sind geritten und geritten. Wieviel Kilometer sie im Sattel saßen? Wer zählt das schon!

### Bei 40 Grad unter Null

Da kam der erste Winter. Unteroffizier K. war bei einer Reiterpatrouille, die schon in den Raum von Moskau vorrückte. Am Abend waren es noch sechs Grad Kälte. Auf dem leicht gefrorenen Boden lag ein Reiter aufhalten können! Am anderen Morgen war das Thermometer um 40 Grad gefallen. Im peitschenden Schneesturm sah niemand mehr den Nebenmann. Auch die Reiter



Ein Genießer. — Badoglio: „Wenn schon Stiefellecken — dann nur Sohle!“ Zeichnung: Mjölmir



Im Morgenlicht geht der Reiterspähtrupp vor. PK.-Aufn.: Lützow (Sch.)

mus der gepanzerten Schlacht bestimmt? Was bleibt da noch für den Reiter übrig? Von fanfarenüberlachten Attacken schweigt sich die Geschichte dieses Krieges aus. Und wer weiß schon viel von dem Reiterspähtrupp im ungewissen Niemandsland zwischen den Fronten und von dem einsam dahinjagenden Meldereiter auf unbekanntem Wege! Sieht nicht überdies der Aufklärer hoch in den Lüften am weitesten nach vorn und hinein in den Feind? Spürt nicht der Panzerspähwagen auf der Erde unauffällig jedes Versteck und jede Bereit-

stengraben die letzten hundert Meter an den Feind heranschlich, wenn er im schnellen Feuerüberfall den feindlichen Spähtrupp aushob, und in den kurzen Stunden der Rast zwischen Mitternacht und Morgengrauen. Er war bei jenem Spähtrupp dabei, der als einer der ersten vor den Toren Warschaus streifte. Er ritt unter Bäumen am Straßenrand und über herbstliche Aecker. Die Hufe seines Pferdes versankten im milddünen Sand der ausgemahlenen Feldwege und klapperten hart auf dem trostlosen Pflaster der

mußten zurück. Da haben sie es noch einmal gelernt, ihren Pferden zu danken. Auf diesem Ritt durch die kälteklirrende Schneewüste sind sie erst wirklich zu einer Einheit mit ihren vierbeinigen Kameraden verwachsen.

Es folgten Wochen harten Winterkampfes, in denen der Reiter vergaß, daß er einmal hoch zu Roß durch unendliche Weiten gestreift war. Er lag wie jeder andere Grenadier hinter Schneewällen und hockte in Erdlöchern, die er mühsam in die hartgefrorene Erde gehauen hatte. Dann kam der Schlammsommer der Frühjahrs. Als eben wieder die hohe Zeit für den frei ausgreifenden Reiter anhub, wurde Unteroffizier K. im beginnenden Sommer bei einem der ersten Spähtrupps schwer verwundet.

### Immer nur reiten

Seither ist schon über ein Jahr vergangen. Unteroffizier K. sitzt längst

wieder im Sattel. Wieder reitet er wie im Mai 1940 zwischen den Weiden und Hecken der flandrischen Erde. In der Kompanie für Reiterzüge bildet er Rekruten aus, Reiter, die es morgen ihm gleichtun sollen. Neben ihm reiten zwei Unteroffiziere, die mit ihm seit 1939 die gleichen Wege gezogen sind. Als sie wenige Wochen nach ihm zur Kompanie kamen, hatte Unteroffizier K. nur zwei Worte der Begrüßung: „Kumpel, Kumpel...!“ Und die Wiedersehensfreude leuchtete über das braungegerbte Gesicht des dunkelhaarigen Mannes.

Wo Unteroffizier K. morgen reiten wird, wer weiß es! Er sorgt sich selbst nicht darüber. Er hat ja auch längst vergessen, über wieviel Straßen er ritt. Er hat ja auch nie die Kilometer gezählt, die er im Sattel saß. Wozu sollte er auch. Er ist nur geritten, immer nur geritten. Und er wird weiterreiten. Das allerdings weiß er genau.

## BLICK IN DIE WELT

### Drei neunzigjährige Geschwister

Kopenhagen. Bei Aarhus feierte dieser Tage eine Frau ihren 97. Geburtstag. Als Gratulanten konnte sie ihre 95jährige und ihre 90jährige Schwester begrüßen. Dieses Geschwistertrio ist sicher eines der ältesten in Europa, wenn nicht überhaupt das älteste, wie dänische Zeitungen behaupten.

### Zwölfender spazierte nach Pilsen

Pilsen. Dieser Tage tauchte auf einer Wiese zwischen Pilsen und Skunian ein stattlicher Zwölfender auf und verweilte da längere Zeit in friedlichem und ungestörtem Aesen. Dann setzte er sich langsam und mit Bedacht in Richtung zur Stadt in Bewegung und gelangte unangefochten bis in die Ausfallstraße. Eine

Welle hielt er, sich eng an den Gehsteig haltend, die Richtung bei, dann fühlte er sich jedoch von den häufig vorbeifahrenden Kraftwagen belästigt und schlug wieder die Gegenrichtung ein.

### Mit 95 Jahren noch Wirt

Bremen. Der Inhaber des Bahnhof-Restaurants in Bremen-Vegesack, Fritz Mundt, der am 1. Oktober 95 Jahre alt wurde, übte noch immer seinen Beruf aus. Er bedient immer noch seine Gäste selbst.

### Kürbispärchen wog zwei Zentner

Marburg. Ein Züchter in Neustadt bei Marburg hat in seinem Garten zwei Kürbisse gezogen, die das erstaunliche Gewicht von 92 und 97 Pfund aufwiesen, eine „Spitzenleistung“, die kaum übertroffen werden dürfte.

## Das historische Wenn

Von Sigismund von Radecki.

Die vollzogene Tatsache hat eine gewisse Majestät — eingegliedert in die Unumkehrbarkeit der Zeit, kann ihr keine Macht etwas anhaben. Dennoch wird dies Unabänderliche in dem Falle gemildert, wo es sich um wesentlich wiederkehrende Vorgänge handelt, weil hier die Wiederholung als Ersatz für das Nichtgeschehen eintritt. Wenn ich meinen Regenschirm stehen lasse, kann ich Vorkehrungen treffen, damit es „das nächste Mal“ nicht geschieht. Anders aber ist es mit dem historischen Geschehen, denn es trägt ein Antlitz über dem gesetzmäßigen Knochenschädel, und wie vom Menschen kann man auch von ihm sagen: „es kommt nimmer wieder“. Man kann von ihm lernen, doch man lernt nie aus; daß Früchte kommen, weiß ich, nicht aber, wie die Ernte wird. Sie ist das Neue.

nun ist die Freiheit ausgedampft, und am Mineralniederschlag der Notwendigkeit lassen sich die Kristallwinkel abmessen. „Es kam wie es kommen mußte“ — diese natürliche Grausamkeit: einer aktiven im Fußtritt auf die Freiheit und einer passiven im Sichteitretlassen von der Notwendigkeit. Heute freilich, nachher, kann man am Dreißigjährigen Krieg nichts ändern, aber während seines Verlaufes war manches noch in der Schwebe, wiewohl wir genau wissen, wie's ausging. Geschichtsschreibung ist im Fundament eine Wissenschaft, in ihrer Höhe aber eine Kunst — die großen Historiker sind vielleicht seltener noch als die großen Geschichtsbeweger. Die anderen großen Geschichtsbeweger, wie man das Ding gerade nennt, ihr Pathos ist das des krähenden Chantecler, der die Sonne aufgehen heißt: „Weil es nicht kommt, wie ich will, will ich es, wie es kommt!“ Sie rufen: „Als ob etwas, weil es um ein Haar nicht passiert wäre, darum weniger passiert ist!“ Kurz, sie erschauern vor der Majestät der vollzogenen Tatsache.

Ein vorzügliches Mittelchen gegen diesen Fatalismus ist das historische Wenn. Wie wäre es zum Beispiel, wenn Napoleon bei Waterloo gesiegt hätte? Napoleon selber, der doch immerhin später solchen Wenn-Gedanken gerne nachgegangen. (Wie übrigens stets der Unterlegende: der Sieger ist mehr für „Es kam wie es kommen mußte“). Er hat ihnen nachgegangen, eben weil er wußte, wie die Sache vor und während der Schlacht in ihm herbeirte. Er hatte das Gußmetall noch hin und her brodeln gesehen... Man könnte nun einwenden, daß jedes historische Geschehen Dutzende großer und Hunderte

kleiner Wenn-Möglichkeiten aufweist, von denen jegliche den Ausgang entscheidend beeinflusst hätte. Aber das stimmt nicht. Wie es in jedem gutgebauten Satz ein operatives Wort gibt, in dessen Angeln sich die Tür öffnet (denn jeder Satz öffnet eine Tür), so gibt es auch im historischen Vorgang meist einen entscheidenden Faktor, welcher allein würdig ist, von Wenn historicum umspielt zu werden. Die vielen Wenns werden meist von jenen vorgebracht, welche Interesse daran haben, das eine fortzuerklären. Doch immerhin, wie wäre es gewesen, wenn Napoleon bei Waterloo —? Denn hier hatte ihn der Zufall auf eine Weise „derleckt“, die ja wirklich gespenstisch ist. Gab es doch, hundert Jahre nachher, einen Franzosen — Léon Bloy — der sich stets jämmernd die Haare raufte, wenn er wieder einmal den Schlachtbericht vornahm. Man denke: zu einem Sieg über Wellington war es notwendig, die Preußen vorher kampfunfähig zu machen, d. h. vernichtet zu schlagen. Napoleon schlägt sie bei Ligny, doch zur Vernichtung fehlen ihm noch 20 000 Mann, die er mit einem furiosen Billet herbeordert. Sie kommen (unter Erlon) heran, sie sind vom Schlachtfeld aus bereits sichtbar, sie machen Halt. („Ah, um sich zum Kampf zu ordnen“, denkt Napoleon, „gleich werden sie vorwärtsstürmen, die Braven...!“) Und wirklich, nach einer halben Stunde setzt sich das Korps Erlon in Bewegung, aber — Entsetzen! — in der falschen Richtung: es marschiert ruhig weiter ab. Warum Napoleon nicht schnell einen Adjutanten hinschickte? Das hätte bei 100 Mann seinen Zweck noch erreicht, bei 20 000 nicht mehr... Warum denn Erlon das tat? Weil er inzwischen von Ney, seinem unmittelbaren Vorgesetzten, durch ein noch dringenderes Billet nach Quatre-Bas beordert worden war. Natürlich kam es auch dorthin zu spät, und war also an jenem heißen Tage mit seinem Korps lediglich spazierengegan-

gen. Damit war das Schicksal von Waterloo entschieden, denn die Preußen kamen, allerdings. Hier also, bei Ligny, hielt sich das Wenn grinsend in Tantalustiefe... („Wieder mal echt Schicksal!“... wie ich eines notorischen Pechvogel murren hörte). Doch wie wäre es gewesen, wenn Erlon wirklich eingegriffen hätte? Seltenerweise gibt ein Buch darüber Auskunft. Es heißt schlicht „Napoleon siegte bei Waterloo“; hier hat es einen offenbar so geübt, daß er mit wollüstigem Kratzen nachgab. In diesem Werke herrscht das Wenn historicum schrankenlos, wie Napoleon in seiner besten Zeit — Erlon kommt, Ligny wird ein vernichtender Schlag, und die Preußen kommen nicht. Wie gesagt, Napoleon siegte bei Waterloo. Aber nun kommt die Pointe. Der französische Autor, ein gewissenhafter Mann, gelangt auf Grund überwältigender Materialien zu dem Ergebnis, daß dieser Sieg bei Waterloo an dem Schicksal Napoleons nichts geändert hätte! Statt der hundert hätte es dann eben die zweihundert Tage gegeben: Frankreich war erschöpft. So ist also dieses Wenn keines der entscheidenden, sondern ein Blinder — fähig zwar, das Geschick einer Schlacht, nicht aber das der Welt zu wandeln.

Die echten Wenns sind nicht gar so dicht gesät, und zuweilen blühen sie im Verborgenen. Einer der schicksalsvollsten Entschlüsse der neueren Geschichte war jener des englischen Kabinetts, die Südstaaten im amerikanischen Sezessionskrieg nicht als unabhängige Nation anzuerkennen. Und nun beachte man das Wenn: das Kabinetts hatte, im Gegenteil, die Anerkennung der Südstaaten bereits beschlossen, doch keines der Veröffentlichung wegen irgendeiner Nebensächlichkeit nicht so gleich erfolgen. Jetzt geschah folgendes: Gladstone ging nach Newcastle und platzte dort in seiner Rede mit dem Satz heraus: „Jeff Davis hat eine Nation geschaffen!“ Und eben diese ver-

frühte Erklärung ließ jenen Entschluß unter den Tisch fallen. Wäre er aber Wirklichkeit geworden, so hätten sich die Südstaaten zweifellos halten können und die Nordstaaten wären in der Klemme geblieben: zwischen Kanada und einem englandfreundlichen Reiche. Ein gewaltiges Wenn — von ihm hing die Möglichkeit zur modernen Entwicklung der USA ab. „Wäre die Nase der Kleopatra ein wenig länger gewesen, so hätte die Welt ein anderes Gesicht bekommen.“ Das ist das berühmteste aller Wenns — eine Kleinigkeit, die aber nicht dazu führen darf, die Entscheidung der Schicksalswaage nun lediglich in den Milligrammen zu suchen. Was uns dazu lockt ist die Lust, durch ein Minimum an Ursache ein Maximum an Wirkung erzielt zu sehen: man drückt bloß auf den Knopf und — —. Also die Lust am Automaten. Denn damit würde das stur verwinzigte Wenn genau bei jenem Fatalismus landen, den es doch gerade in Frage stellt.

So wandert das Wenn durch die Geschichte — tapfere kleine Silbe, die ein Echo der Freiheit, sich immer wieder gegen die öde Konzeption von unvermeidlichen Folgen und unabänderlichen Gesetzen anstempelt und so für eine Idee kämpft. Und Europa ist mit dem Fatalismus — ob er nun von außen als Kismet oder von innen als Prädestination auftrat — bislang immer noch fertig geworden.

### Deutlicher Wink

Der italienische Maler Luca Giordano hatte einmal ein Bildnis gemalt, das der Auftraggeber nicht abnahm, angeblich weil er in augenblicklicher Geldverlegenheit war. Eine Zeitlang wartete der berühmte Maler, dann hing er das Bild an die Wand seines Hauses und heftete an den Rahmen einen Zettel: „Hier hänge ich, weil mein Besteller kein Geld hat, mich abzuholen.“ Binnen kurzer Frist wurde nun Zahlung geleistet.



### Gebietsauslese des musikalischen Nachwuchses

Zum Tag der deutschen Hausmusik in Straßburg

In der häuslichen Musikausbildung liegt die Grundlage für musikalisches Hören und musikalisches Verstehen. Ihre Wesenszüge aufzuzeigen, sie zu fördern, ihr neue tatkräftige Freunde zuzuführen ist der Sinn des »Tages der deutschen Hausmusik«, der am 13. November seinen Anfang nimmt. Er wendet sich in erster Linie an die Jugend, teils durch die Jugend selbst, teils durch namhafte künstlerische Kräfte, durch Kammermusik, durch Sinfonieabende und durch die Oper, denn in der Jugend schon muß der Sinn für wertvolle Musik geweckt werden. Da für den diesjährigen »Tag der deutschen Hausmusik« die Stadt Straßburg als reichsführend in den Vordergrund zu treten hat, da ihr damit eine besondere Aufgabe in der Ausgestaltung zugewiesen wurde, so ist auch das für diese Veranstaltung ausgearbeitete Programm ein sehr vielseitiges und bringt wer-volle Gaben auf dem Gebiet des Gemeinschaftsmusizierens und aus dem zeitgenössischen Schaffen.

Unter der vollen Mitträgerschaft der Partei, die seit Jahren die Pflege des Gemeinschaftsmusizierens in ihren Feiern und bei der Freizeitgestaltung anstrebt und fördert, wird sich der »Tag der deutschen Hausmusik« abspielen. Seiner Bedeutung entsprechend, wird er in Straßburg von der Stadtverwaltung, der Reichsmusikkammer in Zusammenarbeit mit dem Hauptkulturamt der Reichspropagandaleitung und unter besonderer Förderung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda vor-

#### Die 6. Straßburger Schuhmusterschau

In den Tagen vom 10. bis 11. Oktober wurde im Stadtgartensaal die 6. Straßburger Schuhmusterschau durchgeführt, die von rund 150 ausstellenden Firmen aus dem ganzen Reich zahlend- und qualitätsmäßig sehr gut besichtigt war. Neben den elsässischen und badischen Fabriken waren besonders die pfälzische und die württembergische Schuhindustrie stark vertreten. Ausgesprochene Neuheiten waren diesmal nicht auf dem Markt. Im Rahmen der vor etwa Jahresfrist von der Gemeinschaft Schuhe angeordneten Rationalisierungsmaßnahmen kommen jetzt, nachdem die alten Lagerbestände größtenteils aufgebraucht sind, nur noch typisierte Schuhmodelle zum Verkauf, die sich durchweg durch gutes Material auszeichnen und bei aller Schlichtheit und Einfachheit in der Ausführung — glatte Modelle sind Trumpf — dennoch eine elegante Fußbekleidung abgeben. Auch zeigte es sich, daß trotz der Bereinigung der Typen von jedem modischen Belier eine Verarmung in der Auswahl kaum eingetreten ist. Der durch die Ausstellung vermittelte Gesamteindruck läßt sich jedenfalls dahin zusammenfassen, daß die deutsche Schuhindustrie auch im fünften Kriegsjahr noch sehr leistungsfähig ist und für die kommenden Wintermonate, was den Bedarf an Schuhwerk anbetrifft, reichlich vorgesorgt ist. Seitens der Kundschaft, die aus dem ganzen Elsaß und den Nachbarländern gekommen war, war die Nachfrage wieder sehr groß, so daß volle zwei Tage zur restlosen Abwicklung des Verkaufsgeschäftes benötigt wurden.

### Noch ruhn die Öfen und sind kalt, jetzt sucht und dichtet Ritz und Spalt!



34. Fortsetzung)

Die Walp wagte keine Bewegung. Eine atemraubende Erinnerung hatte sie gepackt. So war schon öfter ein Lichtstrahl in ihre Kammer eingebrochen, ein hartes, stechendes Licht, das ein dumpfes Geräusch mitgebracht hatte, ein immer mehr anwachsendes Rollen, Rattern und Rasseln — aber dieses Geräusch fehlte nun. Es blieb ganz still. Nur das Licht wanderte die Wand entlang, stumm und bleich, wie betrunken taumelnd.

Da schöpfe die Walp ihre Lungen mit Atemluft voll und schrie nur ein Wort hell hinaus: »Steffen!«

Sie sank in ihre Kissen zurück und hörte nicht mehr, wie durch ihren Schrei die ruhig schlummernde Rake förmlich aus dem Bett gestoßen wurde, wie sie stolpernd das Ducket mit sich schleifte und halb blind durch die Kammer tappte, bis sie an Walps Bettpfosten einen Halt für die zitternden Hände fand.

Der Lichtschein war fort, wie weggeblasen.

»Walp, was hast denn? Hast einen bösen Traum g'habt, Walp?« Die Walp konnte kaum reden, so schlugen ihr die Zähne aufeinander. »Da draußen — der Steffen — kommt wieder —«

sich gehen. Die Gesamtleitung der Vorbereitung liegt in den Händen des Leiters der Straßburger Jugendmusikschule, Gaustellenleiters Walter Müllenberg.

Für den Gau Baden/Elsaß sind besonders vorgesehen Hausmusikveranstaltungen in den Lazaretten, in den Musikschulen und den übrigen Schulen, Werkpausenkonzerte und auch Privatquartette sollen sich einfügen. Ein besonders wichtiger Programmpunkt ist die Durchführung der Gebietsauslese des musikalischen Nachwuchses, die für den Gau am 20. November in Straßburg vor sich gehen wird. Es handelt sich hierbei um eine Veranstaltung der HJ. und der Reichsmusikkammer, in der die Preisträger im Solisten-Nachwuchs festgesetzt werden, die sich dann später zur Prüfung der Reichsauslese stellen. Am Samstag, den 20. November, abends, findet die Schlußveranstaltung dieser Gebietsauslese für Baden und Elsaß in Straßburg statt, bei der sich die Preisträger hören lassen werden. Obergebietsführer Friedrich Kempfer wird die Preisverteilung vornehmen.

#### Umstellungsbeihilfe jetzt auch für Baumaschinen-Generatoren

Um die Umstellung von Motoren auf feste oder gasförmige Treibstoffe zu fördern, werden für den Umbau von Personen- und Lastkraftwagen schon seit längerer Zeit Beihilfen gezahlt. Nach einem Erlaß des Reichswirtschaftsministers vom 20. 9. werden derartige Beihilfen jetzt auch für die Umstellung von Baumaschinen, z. B. Baggen, Kompressoren, Planiermaschinen und von Schienenfahrzeugen (außer Motorlokomotiven), z. B. Lastwagen, die auch auf Schienen laufen können, gezahlt. Die Beihilfe ist ein Zuschuß, braucht also nicht zurückgezahlt zu werden. Sie beträgt für Vergasermotoren 600 RM und für Dieselmotoren 1000 RM. Wenn die Umstellung bei Vergasermotoren weniger als 1200 RM, bei Dieselmotoren weniger als 2000 RM kostet, ist der Zuschuß auf 50% der Umstellungskosten zu kürzen. Kostet sie mehr, so können im Einzelfall auf Antrag und bei Bedürftigkeit Darlehen oder Zuschüsse bis zu 50% der Kosten, aber höchstens 10 000 RM gezahlt werden.

### Die Frage der „beschädigten Wohnung“

Wann kann Erstattung von Aufwendungen verlangt werden?

Bei einem feindlichen Luftangriff war eine Wohnung so schwer beschädigt worden, daß sie vorübergehend geräumt werden mußte. Sie sollte im Wege der »Ersatzleistung in Natur« wieder instandgesetzt werden. Der Mieter zog es aber vor, die Wohnung auf eigene Kosten wiederherstellen zu lassen. Auf Grund der Kriegsschadensverordnung verlangte er dann als Entschädigung Erstattung seiner Aufwendungen abzüglich eines Betrages für das »Verohnen«. Sein Antrag wurde jedoch von den Feststellungsbehörden aller Reichsstufen, zuletzt vom Reichkriegsschadensamt, zurückgewiesen. Wird eine bewegliche oder unbewegliche Sache durch ein Kriegsergebnis zerstört oder beschädigt, so gewährt das Reich in der Weise Entschädigung, daß es entweder die zur Wiederbeschaffung, Wiederherstellung oder Instandsetzung erforderlichen Kosten übernimmt oder aber, wie das hier geschehen sollte, Ersatz in Natur leistet. Ist das möglich, so ist — wirtschaftlich gesehen — der entstandene Schaden vollständig ausgeglichen, und der Betroffene kann keine Geldentschädigung mehr verlangen. Ein Geldanspruch ist neben der Ersatzleistung in Natur lediglich dann gegeben, wenn ein erheblicher Unterschied zwischen dem Wert der Ersatzleistung und der Höhe des Schadens besteht. Da hier nun die Wohnung des Antragstellers noch nicht wieder instandgesetzt ist, können Geldansprüche irgendwelcher Art wegen des Schadens zur Zeit nicht geltend gemacht werden. Dasselbe ist weiter zu berücksichtigen, daß der Mieter, der die »Geschädigte« im Sinne der Kriegsschadensverordnung ist. Denn er könnte Entschädigungsansprüche für sich selbst nur dann erheben, wenn er der Eigentümer des Grundstücks wäre oder wenigstens die Gefahr des zufälligen Unterganges des Grundstücks trägt. Der Mieter, der die Mietsache auf seine Kosten hat hergerichtet lassen, ohne nach dem Mietvertrag dazu verpflichtet zu sein, kann im Falle ihrer Zerstörung oder Beschädigung, also nicht wegen der auf die Sache gemachten Verwendungen Entschädigung nach der Kriegsschadensverordnung verlangen. Auch wenn diese Verwendungen zu einer Werterhöhung geführt haben, ist Geschädigter im Sinne der Kriegsschadensverordnung der Eigentümer der Mietsache. Der Ausgleich zwischen Vermieter und Mieter muß außerhalb des Kriegsschadensverfahrens erfolgen, die Feststellungsbehörde kann nur in geeigneten Fällen für eine zweckentsprechende Verwertung der Entschädigungsleistung Sorge tragen.

### Tagung der biologischen Reichsanstalt in Kolmar

Die Mitglieder der biologischen Reichsanstalt, speziell für das Gebiet der Schädlingsbekämpfung, hielten zusammen mit den Vertretern der staatlichen Weinbauversuchsanstalten im Reich in dem Staatlichen Weinbauinstitut in Kolmar eine Tagung ab. Weinbauinspektor Sick hatte die Vorbereitungen sowohl für die Tagung wie auch der Besichtigungsfahrten für-sorglich durchgeführt.

Der erste Tag galt den wissenschaftlichen Vorträgen und Besprechungen. Daran schloß sich ein Empfang durch Oberbürgermeister Manny. Den Abschluß bildete eine Fachausstellung im Reich in dem Staatlichen Weinbauinstitut in Kolmar eine Tagung ab. Weinbauinspektor Sick hatte die Vorbereitungen sowohl für die Tagung wie auch der Besichtigungsfahrten für-sorglich durchgeführt.

Der zweite Verhandlungstag führte die Teilnehmer in die Rebbaugebiete selbst, u. a. nach Eglisheim, Türkheim, Niedermorschweiler, Ammerschweiler, wo nicht nur die Rebanlagen selbst, sondern auch die Kelter- und Kellertriebe besichtigt wurden. Kayser war zur Rast ausgereisen und zum Abschluß des historischen und wegen seiner Weinlese berühmte Städtchen Reichenweier.

#### Bewirtschaftung von Saatgetreide im Elsaß

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß hat durch eine im Reg.-Anz. vom 10. 10. 43 veröffentlichte Anordnung die Bewirtschaftung von Saatgetreide im Elsaß dahin geregelt, daß Saatgetreide über den Handel oder eine Genossenschaft nur bezogen werden darf, wenn der Bezueher gleichzeitig die gleiche Menge an Mahl- oder Futtermittel zur Verfügung stellt, die er als Saatgut bezieht. Als Saatgetreide im Sinne dieser Anordnung gelten Wintergerste, Winterroggen, Winterweizen, Spelz, Sommergerste, Sommerroggen, Sommerweizen und Hafer. Ausgenommen sind Rücklieferungsstücke können nur durch die für den Erzeugerbetrieb zuständige Kreisbauernschaft bewilligt werden.

Die HV. der Karlsruher Schiffahrts AG. hat am 10. September 1943 die Auflösung der Gesellschaft beschlossen.

### Sport ohne Gerät

Keine Hemmungen durch Einschränkung des Materials

Sport ohne Gerät, das hat es freilich schon immer gegeben und wird es auch immer geben. Diese Art der Leibesübungen war logischerweise auch der Anfang jeder sportlichen Betätigung. Sehr populär ist der Sport ohne Gerät allerdings nicht geworden, und er wurde und wird heute noch fast ausschließlich von wirklichen Idealisten ausgeübt. Damit soll auf keinen Fall gesagt werden, daß diese Art Leibesübungen nicht ebenso wertvoll, ja vielleicht noch wertvoller sind als die Sportarten, die zur Ausübung bestimmte Geräte zur Voraussetzung haben. Maßgebende Amtsträger im NSRL haben dieser Tage darauf hingewiesen, daß das fünfte Kriegsjahr in mancher Hinsicht auch für die gesamte Sportgemeinde noch Einschränkungen und Ausfälle bringen kann, die man noch gar nicht ernstlich gedacht hat und deshalb auch sehr überrascht werden könnte.

Wir haben kürzlich schon eindringlich darauf hingewiesen, daß die Schonung und Pflege des heute noch vorhandenen Sportgerätes und Sportmaterials vordringliches Gebot der Stunde ist. Es gibt nun eine Menge Sportarten, die eben nur mit dem einschlägigen Gerät bzw. Material ausgeübt werden können. Ohne Ballmaterial lassen sich weder Fußball, Handball, Basketball, Faustball noch Tennis spielen. Zum Reck, Barren, Pferd- und Ringturnen gehören die entsprechenden Geräte genau so, wie ohne Speer oder Diskus kein Speer- und Diskuswurf möglich ist.

### Was uns der Basketball bedeutet

Eine Sportart, die im Sportgau Elsaß viele Anhänger besitzt

Unlängst erschien im NS-Sport ein Artikel, in dem es u. a. hieß, daß der eigentlichen Basketballspezialisten noch nicht haben, und daß solche zuerst mal noch von der Jugend auf in diesem Spiel groß werden müssen. Ferner: wenn Basketball heute noch nicht weiter verbreitet ist, dann nur aus Mangel an Übungs- und Spielgeräten. Diese Feststellung war ganz allgemein gehalten, kann aber für den Gau Elsaß, auch heute, wo zeitbedingte Ausfälle die Lage schwieriger gestalten, nicht ganz in Frage kommen. Vor wenigen Monaten, als ein großer Teil unserer Spieler ersetzt werden mußte, sie aber behalve auf der ganzen Linie in zufriedenstellender Weise zu lösen vermochten. Es darf ruhig behauptet werden, daß der Sportkreis Straßburg die Übergangszeit so auszunutzen verstanden, daß die Saison 1943/44 alle Mannschaften der Gauklasse am 3. Oktober recht spielstark und einseitig freudig am Start vereinigte. Von den HJ. und Frauen, die erst ins Rennen steigen, können auch nur recht erfreuliche Berichte abgegeben werden.

Der erste Meisterschaftsspieltag ist vorüber. Er hat angenehm überrascht. Am 17. Oktober nahmen die Pflichtspiele ihren geregelten Fortgang mit folgenden Paarungen: SGIG. — SCG., 10 Uhr; SV. Königshofen. — Post-SG., 10.30 Uhr; Sp.Vgg. — SVS., 10.30 Uhr, und Alsatia — RCS., 11 Uhr.

Wir sind überzeugt, daß sofern die Verhältnisse es gestatten, der Basketball im Elsaß sich neben seinem großen Bruder Fußball den Ehrenplatz sichern wird, den er auf Grund einer langjährigen Glanzzeit verdient, die selbst in der Reichshauptstadt — wir denken da besonders an das siegreiche Auftreten von SG. Straßburg — wiederholt und unabweislich zum Ausdruck kam.

Wenn alle Basketballspieler, Spielerrinnen, und insbesondere die jüngsten,

Fehlen nun da und dort die Geräte, so wird die erste Reaktion die sein, daß kurz angebunden erklärt wird: »Dann stecken wir's eben auf.« Und gerade das, Kameraden, muß unter allen Umständen vermieden werden und ist eigentlich der Ausgangspunkt dieser Suche werden, durch nachbitliche Hilfe einen Ausgleich zu schaffen. Wenn auch hier die Quelle leergeschöpft ist, kann nur als Lösung in Frage kommen, daß die Umsiedlung zu einer anderen, möglichst stammverwandten Sportart angestrebt wird. Wir verhehlen uns dabei in keiner Weise, daß dies gar nicht einfach ist, und daß es wohl Umeilung zu realisieren. Es wird verhältnismäßig einfach sein, den Geräteturner zum Bodenturnen zu bringen, den Diskus- oder Speerwerfer für Kugelstoßen und auch Hammerwerfen zu interessieren, den Rudersportler dem Schwimmsport zuzuleiten und den Schiffler dem Wandersport und Gelandelauf zuzuführen. Weitläufiger ist das Problem, wenn es sich einmal für die Ballsportler stellt. Es kann nicht so ohne weiteres damit gerechnet werden, daß sich der Fußball als Gelandelauf betätigt, der Basketball zum Turnen übergeht usw. Die Leibesübungen und der Sportbetrieb müssen auch da weitergehen, wo kriegsbedingt materielle Ausfälle eintreten. Je mehr wir auf die Möglichkeit dieser Ausfälle vorbereitet sind, desto eher und erfolgreicher können wir ihnen entgegenreden. O. J.

#### Erster Vollspieltag

Die Fußballmeisterschaft der Gauklasse sieht für kommenden Sonntag den ersten Vollspieltag vor, mit anderen Worten, sämtliche zehn Teilnehmer werden erstmals zusammen auf dem Rasen erscheinen. Die komplette Besetzung eines Meisterschaftsspieltages hat von jeher stärkstes Interesse bei den Anhängern erweckt, und man darf diesem Fußballsonntag mit Spannung entgegensehen. Es spielen: SG. Straßburg — Schweighausen; Hagena u. Schiltigheim; FC Metz, Kolmar — Svvg. Kolmar; Schlettstadt — Hünigen.

Im einzigen Gauklassenspiel in Straßburg empfängt Sportgemeinschaft Straßburg den Gauklassenentwurf aus Schweighausen auf dem Tivoli, und damit erleben die Straßburger Fußballanhänger ein wirklich interessantes Spiel. Hagena erwartet die »Grünen« aus Schiltigheim in einem ausgeglichenen Treffen. In Mülhausen kommt es zu einer Wiederholung des am vergangenen Sonntag auf der Meinau stattgefundenen Spieles, mit dem einzigen Unterschied, daß es dieses Mal um Punkte geht. Die beiden Kolmarer Vertreter treffen im Lokalkampf aufeinander, und Schlettstadt hat den Besuch des Tabellenzweiten Hünigen, der sich bis heute ausgezeichnet schlug. Wibo.

Rake versuchte ein Lachen. »Hab dir's ja gleich gesagt, daß du träumst hast, Walp!«

Wild schüttelte die Walp den Kopf, warf ihn hin und her in den rotgewölbten Kissen, daß ihr das Haar in Stirn und Augen fiel. Sie konnte bloß stammeln. »Durchs Fenster — sein Licht — ich hab's doch g'sehen — mit wachen Augen —«

Da spannte sich Rakes Gesicht zu einer strengen, lauschenden Aufmerksamkeit. Sie schlich zum Fenster, stand eine Weile geduckt und lauernd, die Hände am Riegel, dann griff sie zu und riß mit einem Ruck die Fensterflügel auf.

Aber nur Dunkelheit drängte weich herein, eine warme, regensatte Dunkelheit, denn es war unversehens Tauwetter eingetreten. Man konnte die Hand nicht vor den Augen sehen. Rake aber hatte sich schon immer mehr auf ihre Ohren wie auf ihre Augen verlassen. Sie konnte nicht sagen, woran es lag und wie sie es eigentlich wahrnahm, dieses kaum deutbare Rascheln und Regen, dieses Scharren und Tappen, das vielleicht doch nur der träge Tropfenfall aus der Dachrinne war.

Und dann hatte die Rake mit einem Male das sichere Wissen: es ist noch jemand wach im Haus. Irgendwo hatte jemand bloße Füße dumpf aufspringend auf eine knarrende Diele gesetzt. Irgendwo. Vielleicht in der Kammer der Elis.

Aber die Tür war verriegelt. Das war nicht Gepflogenheit im Moorhof. Und wieder zischte Rake durch die Zähne. Dann hämmerte sie mit der Faust gegen die Türfüllung, pochte, schlug und trommelte und ließ nicht locker.

»Aufmachen! herrschte sie. »Gleich machst auf, du!«

Ganz deutlich hörte Rake von drinnen ein hastiges Atmen, so gepreßt und stoßweise, wie es kein Schlafender an sich hat.

»Tust mir auf oder nicht? Ich hol' ein Bein und schlag die Tür ein!«

Wieder einmal verfiel die Alte in ihre gähe Raserei. Das geschah aber nur, wenn es um die Walp ging. Dann kannte die Rake sich selber nimmer. Der Mund wurde ihr trocken vor Grimm.

Da kam von drinnen eine schlaftrunkene Stimme: »Ja, was ist denn?« Und ein langgezogenes Gähnen folgte.

Die Rake horchte mit gespannten Sinnen der Stimme und dem Gähnen nach. War das echt? Sie glaubte nicht daran und rüttelte an der Klinke, daß der Riegel aus dem morschen Türrahmen sprang. Dann stand die Alte auch schon in der Kammer. Es war stockdunkel. Vom Bett her kam ein Rascheln, weiß blinkte die Kissen, und undeutlich hob sich der Kopf der Elis davon ab. Kreisend begann sie zu schimpfen.

»Was weckst mich denn, Reibsen altes? Hat man nicht einmal zu nachtschlafender Zeit vor dir seine Ruh?«

»Still bist!« die Rake hob schnuppernd die Nase in die Luft. »Grad hat noch deine Kerzen g'brennt, Schleicherin, du! Ich schmeck's ja! Und der Docht ist noch warm. Was du g'macht hast, weiß ich nicht! Aber soviel ich seh, steht auch das Fenster offen. Ich komm dir auf die Schliche, da drauf kannst dich verlassen. Dann gnad dir Gott! Wer mir die Walp anrührt, den bring ich um!«

Sie sagte es eiskalt und so selbstverständlich, daß die Elis ein Schauer überlief. Hell schritt sie hinaus, als säße ihr schon ein Messer an der Kehle. Aber die behäufte Hand der Alten legte sich sofort über den zeternden Mund und erstickte den Schrei. Dabei fuhr der Elis ein so zorniges Zischen ganz nah ins Gesicht, daß sie starr vor Entsetzen verstummte.

Die Rake aber ging hinaus und ließ die gesprengte Tür spinnwebweit offen.

Dann saß sie noch lange bei der Walp am Bettrand, tröstete und streichelte an den kalten Händen herum, die soviel Schwielen und Schrunden der Bauernarbeit trugen.

»Wirst mir doch nicht krank werden, Walp! Hast ein Fieber in dir? Wer weiß, was du gesehen hast. Der Steffen ist tot und kommt nimmer.« Und wenn ich hundert Jahr alt werd', er kommt doch immer wieder. Wenn ich mich niederlegt mir send Licht und schlafen will, dann zuckt abends Licht noch hinter die geschlossenen Augen. Ich drück sie so fest zu, wie ich es nur kann, aber das Licht findet den Weg in mein Hirn. Rake — Rake — ich hab' mich solang gewehrt, ich hab's ja nicht wahrhaben wollen, aber sie haben mich halt doch hineindrängt in den Schlamm und ins Moor.«

»Walp!« »Ja doch, Rake! Sie können es nicht sehen, wenn ein Mensch weit und frei ausschreitet und den Kopf hoch hebt, so wie ihn der Herrgott wachsen hat lassen auf einem ehrlichen Hals. Nein, da muß man einen Schlags kriegen und noch einen und immer wieder einen, bis man das schwache, sündige Menschsein endlich glaubt und begreift. Bis

man sich fürchtet vor Höll' und Teufel und am End' noch am meisten vor sich selber —«

»Walp, jetzt lass' mich einmal reden und friß nicht soviel Gift in dich ein. Glaubst ja im Grund doch selber nicht, was du da sagst. Ist ein Nachtpuck, der morgen vergeht. Bist eine Unzerstörbare, Walp! Eine von den Ewigern, möcht ich schier sagen, weißt, eins von Weidachern, in denen sich Kraft ansammelt, gute, saubere Kraft für Geschlecht um Geschlecht. Bloß keinen inwendigen Bruch darfst mir kriegen, Walp! Bloß keinen Knick, keinen Bug! Bleib ganz, Walp! Eine Ganze muß bleiben!«

»Ja, aber die Sünd —« »Kind dummes, was ist denn schon deine Sünd? Daß du mit zwei Händen zu packst hast? An dich g'rissen ein mühsames Stück Boden, für das deine Geschwister kaum mehr einen scheelen Blick übrig g'habt haben? Daß du dich ein'krallt hast mit allen zehn Fingern in deine sauren Weiden und ins nasse Ackerland und in dein' halb eröffneten Moorstraß! Ach Walp, bist ja immer eine so durch und durch Gesunde und Tapfere gewesen, da mir das Herz im Leib g'lacht hat! Und jetzt? Willst jetzt alles hinschmeißen, bloß, weil dich ein Traum oder noch was Dümmeres genarrt hat?«

»Rake, was soll ich aber einmal sagen, wenn mich der Herrgott nach dem Steffen fragt? Soll ich antworten: »Bin ich der Hüter meines Bruders? Rake, wenn du mir da noch eine Antwort weißt —« Es war ein langes Schweigen in der Kammer.

»Siehst, Rake, wie still du jetzt worden bist —«

(Fortsetzung folgt)